

Zeitschrift: SuchtMagazin
Herausgeber: Infodrog
Band: 35 (2009)
Heft: 4

Artikel: Fokus Migration in der casa fidelio
Autor: Forster, Peter
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-800629>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 12.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Fokus Migration in der casa fidelio

Der Anteil von Männern mit Migrationshintergrund in der casa fidelio, dem Rehabilitationszentrum für suchtmittelabhängige Männer, liegt seit Jahren mehr oder weniger konstant bei 30% – Bericht über die bisherigen Erfahrungen.

Peter Forster

Dipl. Psychiatriepfleger, Therapeutischer Mitarbeiter und Migrationsverantwortlicher der casa fidelio,
Jurastr. 12, CH-4626 Niederbuchsiten,
peter.forster@casafidelio.ch, www.casafidelio.ch

Männerspezifische Arbeit in der casa fidelio

Die casa fidelio ist eine männerspezifische stationäre Suchteinrichtung für illegale Drogen im Kanton Solothurn. Sie bietet 25 Therapieplätze für drogenabhängige Männer ab 25 Jahren, die einen Ausstieg aus ihrer Substanzabhängigkeit suchen und einen Weg in ein wieder selbst bestimmtes Leben finden wollen. Etwa die Hälfte der Bewohner (interner Begriff für Klienten) ist freiwillig in der Institution, die andere im Rahmen eines Massnahmenvollzugs. Die Therapiedauer liegt zwischen 12 und 18 Monaten.

Im Konzept der Einrichtung werden Eckpunkte der männerspezifischen Arbeit und erste Anknüpfungspunkte für die Migrationsarbeit deutlich:

- Mitarbeiter und Klienten können sich in der casa fidelio als Männer nicht mehr in Bezug auf Frauen definieren und müssen unter Männern andere Aspekte ihrer männlichen Identität suchen.
- Durch die Sensibilisierung der eigenen Gefühle und der Bedürfnisse erhalten die Bewohner die Möglichkeit, ein neues Selbstbild aufzubauen, ihr bisheriges Rollenbild bewusst zu überprüfen und auch andere Facetten des Mannseins zuzulassen.
- In der Therapie geht es deshalb unter anderem darum, die bisherigen Sicht- und Verhaltensweisen in Bezug auf die Partnerschaft und die Frauen wie auch auf sich selbst (als Mann) zu reflektieren und zu verändern, um gleichberechtigte Beziehungen leben zu lernen.
- Professionelle Männerarbeit achtet auf die individuellen Hintergründe der Männer, die von vielen Faktoren, wie Herkunft, Beruf, Bildung, Aussehen und von kulturellen Unterschieden geprägt sind.

Migrationsgerechte Suchtarbeit

Am Beginn der Auseinandersetzung mit migrationsgerechter Suchtarbeit beschäftigten uns in der casa fidelio folgende Fragen:

- Sind wir in der Lage, Migranten genauso in die Therapie einzubinden wie ihre schweizerischen Leidensgenossen?
- Meinen wir das Gleiche, wenn wir scheinbar vom Gleichen reden und verstehen wir das Handeln der Migranten richtig?

- Können wir adäquat auf ihre spezielle Situation eingehen, ohne sie zu bevorzugen oder Sonderlinge aus Ihnen zu machen?
- Bieten wir eine Therapie an, die ihnen bei der Integration in dieses Land hilft, ohne Schweizer aus ihnen zu machen?
- Ist der Einbezug der Migrationsthematik hilfreich für eine gelungene Drogentherapie?
- Brauchen Migranten eine andere Therapie?

Kernpunkte und Ziel des Migrationskonzeptes der casa fidelio

Ausgehend von diesen Fragen und Überlegungen erarbeiteten wir Kernpunkte, auf die wir später das Migrationskonzept aufbauten:

- Migranten haben zwar ähnliche Suchtprobleme und Gefühle wie Einheimische, gehen aber häufig anders damit um.
- Jedes psychische Problem hat letztlich mit Beziehung zu tun. Die Beziehungsgestaltung ist daher in der Therapie in jedem Fall von zentraler Bedeutung.
- Flexibilität in der Beziehungsgestaltung kann in der Therapie von den Klienten – gerade wenn diese aus patriarchalischen Gesellschaften stammen – zunächst einmal nicht erwartet werden, denn diese haben genau damit ein Problem. Besonders in der Arbeit mit Migranten sind wir als Therapeuten gefragt, andere Wege zu gehen als die bekannten. Die Haltung der so genannten therapeutischen Abstinenz, in welcher der Klient sich selbst reflektiert und Ziele formuliert, kann für einen Migranten ein Zeichen von Ablehnung oder Desinteresse sein. Bevor er dieses Gefühl jedoch anspricht wird er einfach nicht mehr kommen. Hier sollten wir uns nicht scheuen, auch mal mit Smalltalk einzusteigen oder konkrete Hilfeleistungen und Unterstützung zu bieten.

Unser Hauptziel ist es, den Klienten die Integration in die hiesige Gesellschaft zu erleichtern. Neben den therapeutischen Themen, gilt es, dafür möglichst optimale Voraussetzungen zu schaffen.

Ablauf und Beispiele einer Therapie

Einbezug der Familie

Die Familie ist bei unseren Vorstellungsgesprächen, die vor dem Eintritt stattfinden, nie ausgeschlossen. Kommt der Klient allein, machen wir klar, dass seine Familie uns wichtig und willkommen ist. Früher gab es eine Besuchssperre in den ersten vier Wochen des Aufenthaltes, inzwischen haben wir dies für Familienmitglieder aufgehoben. Beim ersten Besuch gibt es ein

Kennenlerngespräch, bei dem wir vor allem uns und die Institution vorstellen und der Familie zuhören. Therapeutische Themen sprechen wir später an, wenn der Kontakt zum Klienten stabiler ist und die Familie uns kennt.

Es gibt auch immer mal wieder Veranstaltungen (Besuchstage, Feste) zu denen die Angehörigen eingeladen sind, bei denen man sich in einem lockeren Rahmen ohne therapeutischen Auftrag treffen kann.

Oft müssen noch persönliche Dinge von zu Hause in die Einrichtung gebracht werden. Wir nutzen die Gelegenheit, die Familie zu Hause kennen zu lernen und fahren mit den Klienten zusammen nach Hause. Die Familie fühlt sich auf eigenem Terrain meist sicherer und Berührungspunkte werden schneller abgebaut. Kommt es zu einer therapeutischen Arbeit mit der Familie, achten wir darauf, dass bei Verständigungsproblemen ein Mediator zugegen ist, einzelne Familienmitglieder nicht in die Übersetzerrolle geraten.

Ablauf einer Therapie

Die Therapie enthält folgende Elemente:

- Aufarbeitung der Lebensgeschichte (inklusive Herkunftsland) und im Besonderen der Migrationsgeschichte
- Erfassen der individuellen Perspektiven, bzw. der Erklärungsmodelle der Betroffenen in Bezug auf die Sucht, sowie der Handlungsstrategien und des Hilfesuchverhaltens
- Ansprechen der Themen Integration (Beruf, Arbeit, Bildung, politische Rechte, Aufenthaltstatus), Diskriminierung und Rassismus, erlebte Ablehnung verarbeiten und lernen sich und andere anzunehmen
- Kulturelle Unterschiede und deren Auswirkungen verstehen/überwinden, Identität/Zugehörigkeit thematisieren
- Zukunftswünsche (Remigration) erfassen

All diese Punkte behandeln wir vornehmlich in den ersten Therapiemonaten. Zunächst erstellen wir eine ausführliche Anamnese, bei der wir der narrativen Praxis den Vorzug geben. Während der Klient aus seinem Leben erzählt, erfahren wir alle notwendigen kulturellen Hintergründe. Es ist besser, sich diese erzählen zu lassen, als sich allgemein im Vorfeld über eine Kultur zu informieren, da man im Gespräch immer gleich nachfragen kann, ob dieses oder jenes Verhalten eher im Sinne der Kultur des familiären Umfeldes oder der Individualität zuzuordnen ist.

Die therapeutische Beziehung kann in diesem Prozess langsam wachsen. Der Klient kann Vertrauen aufbauen, da wir an ihm interessiert sind und zuhören, statt ihn in Frage zu stellen. Dazu gehört auch, vorhandene Sprachschwierigkeiten anzugehen und Sprachkompetenz zu fördern.

Besonders Migranten haben oft schlechte Erfahrungen mit Schule und Lernen gemacht. Misserfolge in der Schule aufgrund schlechter Sprachkenntnisse oder fehlender Unterstützung von zu Hause, führten manches Mal zu Gelächter und Ausgrenzung. Um jemanden dennoch dazu zu motivieren sich noch einmal an die Schulbank zu setzen, braucht es eine vertrauensvolle Beziehung zum Therapeuten bzw. zum Behandlungsteam. Daher steigen wir nicht mit der Forderung nach besseren Deutschkenntnissen in eine Behandlung ein sondern setzen dieses Thema in die Zweite Hälfte der Therapie.

Das «Bewohnerbüro» der casa fidelio mit einem Mitarbeiter bietet Unterstützung bei der Berufswahl, beim Schreiben von Bewerbungen und Sprachunterricht und hilft den Bewohnern in einem Bereich, der bei Migranten häufig problembehaftet ist und zugleich eine bedeutende Integrationsschwelle darstellt. Bei Migranten kommt oft erschwerend hinzu, dass sie einen Teil der Schule hier und einen anderen Teil im Ursprungsland gemacht haben oder gar mehrmals wechselten. Sie können sich zwar flüssig auf Schweizerdeutsch unterhalten, haben aber grosse Lücken im Lesen und Schreiben in beiden Sprachen. Hier leisten wir Motivationsarbeit

und drängen darauf, externe Deutschkurse zu besuchen.

Ein praktisches Beispiel aus der eigenen Erfahrung

Es gäbe viele Beispiele zu vielen Themen: Stolz, Ehre, Frauenbilder, Männerbilder, Arbeit. Wenn ich jedoch auf die letzten acht Jahre Arbeit mit Migranten zurückschaue, kann ich im Wesentlichen sagen, dass die Beziehungsgestaltung besonders am Anfang ein entscheidender Faktor für das Gelingen der therapeutischen Arbeit ist. Man muss sich erstmal kennenlernen, man muss mal ganz allgemein über dieses und jenes reden. (Zum Beispiel von dem Dorf aus dem jemand kommt, oder von der Grossmutter, die so schöne Geschichten erzählt hat usw.). Dies ist eine gute Möglichkeit die jeweilige Kultur kennenzulernen und zu sehen, was den Klienten wie geprägt hat. Es lohnt sich, sich Zeit zu lassen, zuzuhören, zunächst einmal konkrete Hilfestellungen im sozialarbeiterischen oder auch medizinischen Bereich zu leisten, statt mit Zielformulierung und Selbstreflektion zu beginnen. Ich muss zuerst den Hintergrund des Klienten verstehen und würdigen, bevor ich auf die Problematik zu sprechen komme. Und als überzeugter Vertreter der männerspezifischen Suchtarbeit glaube ich auch, dass es Männern leichter fällt, sich anderen Männern mitzuteilen, wenn keine Frauen dabei sind, besonders denen aus patriarchalisch geprägten Gesellschaften.

Ich erinnere mich an einen türkischen Klienten, der die Eigenschaft hatte, jegliche Spannung aus einer Therapiegruppe herauszureden, kurz bevor sichtbar wurde, wo das Problem liegt. Er wollte einfach nicht, dass er oder ein anderer in der Gruppe blossgestellt wurde. Auch von sich selbst sprach er in der Regel in Allgemeinplätzen und vermied jede Auseinandersetzung mit schwierigen Gefühlen. Ich fing an das Setting zu wechseln, liess ihn erzählen von was er gern sprach, ging mit ihm spazieren, wir machten Wahrnehmungsübungen. So entstand über Monate, sehr langsam eine Beziehung. Irgendwann erzählte er von seiner Kindheit, den Abschieden von seinen Eltern in der Türkei, nachdem die Ferien vorbei waren, und plötzlich begann er zu weinen.

Als er sich wieder beruhigt hatte sagte er: «Siehst du was passiert, wenn ich von meinen Gefühlen erzähle? Das geht jetzt, weil ich dich gut kenne, aber stell dir mal vor, ich müsste in der Gruppe weinen!»

Fazit

Meiner Meinung nach braucht es für eine migrationsgerechte Arbeit weniger kulturspezifisches Hintergrundwissen, als ein ehrliches Interesse am Anderen. Hintergründe können erfragt werden und sind so bereits ein Teil der aktiven Beziehungsgestaltung. Wichtiger ist eine offene interessierte Haltung sich selbst und den Klienten gegenüber. Eine Haltung, die auch die eigene kulturelle Prägung oder Auffassung von Therapie als eine von vielen und nicht als die einzig mögliche wahrnimmt. ●

Weitere aktuelle Infos aus dem Suchtbereich unter

www.infofet.ch

Beachten Sie auch die aktuelle Seite des Monats zum Thema «Migration und Sucht»



